

Vedad Smailagić (Sarajevo)\*  
ORCID: 0000-0003-1694-827X

Received: 14.08.2020  
Accepted: 14.10.2020  
Published: 30.12.2020

## Vergleichende Diskurslinguistik als kulturorientierte Forschungsmethode

Comparative discourse linguistics as a culture-oriented research method

**Goranka Rocco, Elmar Schafroth (Hrsg.) (2019): *Vergleichende Diskurslinguistik. Methoden und Forschungspraxis*. In Zusammenarbeit mit Juliane Niedner. Berlin: Peter Lang, 444 S.**

**Goranka Rocco** und **Elmar Schafroth** haben in Zusammenarbeit mit **Juliane Niedner** beim Peter Lang Verlag einen Sammelband zur vergleichenden Diskurslinguistik 2019 herausgegeben. Der Sammelband umfasst 16 Beiträge auf 444 Seiten, allesamt nach dem einleitenden Herausgeber-Beitrag gegliedert in einen kürzeren Teil mit theoretischen und methodischen Fragestellungen und den zweiten deutlich längeren Teil mit den Beiträgen zur Forschungspraxis. In ihrem einleitenden Beitrag präsentieren die Herausgeber recht ausführlich die Ziele, Methoden, Ansätze sowie Forschungsperspektiven eines interlingualen Diskursvergleichs, dem die Beiträge im Band gewidmet sind.

Im ersten Teil finden wir Beiträge einschlägiger Diskurslinguisten wie **Dietrich Busse**, **Waldemar Czachur** zusammen mit **Philipp Dreesen**, **Thomas Niehr** und **Martin Wengeler**, die in ihren Beiträgen ihre Überlegungen und unterschiedliche Aspekte und Zugänge einer vergleichenden Diskurslinguistik präsentieren, illustriert durch kleinere empirische Studien. So beginnt **Busse**, der nach eigener Aussage „über keinerlei eigene Forschungsfrage mit einer vergleichenden Diskursanalyse verfügt“ (S. 53), mit einem klaren Bekenntnis zu Foucaults Wissen zu rekonstruierender Diskurslinguistik, die der Autor um Framesemantik ergänzt, um abschließend am Beispiel des Romans *Soll und Haben* von Gustav

---

\* Prof. Dr. Vedad Smailagić, Univerzitet u Sarajevu, Filozofski Fakultet, Franje Račkog 1, 71000 Sarajevo, E-Mail: vedad.smailagic@ff.unsa.ba

Freytag die diskursive Konstruktion des Eigenen und des Fremden zu rekonstruieren. **Czachur** und **Dreesen** betrachten die vergleichende Diskurslinguistik (VDL) als Teilbereich der Linguistik, der drei Aspekte umfasst: Vergleichen als Praktik in der (Diskurs-)Linguistik, das Diskursive beim wissenschaftlichen Vergleichen und als dritten Aspekt die vergleichende Diskurslinguistik als kontrastive Diskurslinguistik, wobei die Autoren in der VDL etwas mehr sehen als in der KDL. Den ersten Teil ihres Beitrages widmen die Autoren dem Vergleichen als wissenschaftlichem Verfahren, das sie zusammen mit seiner wissenschaftlichen Bedeutung in Geistes- und Sozialwissenschaften ausführlich beschreiben. Im zweiten Teil des Beitrages gehen sie schließlich auf die kontrastive Diskurslinguistik ein, stellen ihre bisherigen Ansätze dar, um ihren Beitrag mit weiteren Fragen, Problemen als Desiderata der KDL abzuschließen. Im Fokus von **Niehrs** Beitrag steht der linguistische Begriff des Euphemismus als Teil von diskursiven Strategien, den er sukzessiv in seinem Beitrag als linguistischen Terminus weitgehend relativiert und zunächst nur noch im Diskurs überhaupt eine Möglichkeit seiner Anwendung sieht. Dafür wäre laut Niehr notwendig das Begriffspaar „verschleiern vs. ehrlich“ durch „üblich vs. unüblich“ zu ersetzen (S. 102). Nach dieser terminologischen Überlegung analysiert der Autor schließlich am Beispiel von Bundestagsreden den vermeintlichen Euphemismus *Diätenanpassung* als Ersatz für *Diätenerhöhung*. Mit der Anwendung von korpuslinguistischen Methoden und einer Analyse der Frequenz zentraler Lexeme konnte er die allgemein vertretene Meinung widerlegen, *Diätenanpassung* würde aus verschleiernenden bzw. verhüllenden Gründen für *Diätenerhöhung* in den Bundestagsdebatten verwendet. Als Fazit seiner methodischen Überlegung und dieser kurzen Analyse kommt Niehr zu dem Schluss, es gebe keine Gründe, den „Euphemismus im traditionellen Verständnis zu einer diskurslinguistischen Analysekategorie einer deskriptiv orientierten Diskurslinguistik zu machen“ (S.110) und stattdessen die Abweichung von erwarteten Formulierungen zum Ausgangspunkt zu nehmen.

**Wengeler** illustriert an den längst erprobten diskursanalytischen Methoden der Lexik-, Metaphern- und Argumentationsanalyse die Erforschung von länderspezifischen Unterschieden im Migrationsdiskurs in Deutschland, Österreich, Spanien und Großbritannien im Jahr 2015/2016. In diesem Beitrag geht es vor allem um eine Untersuchung des öffentlichen Sprachgebrauchs bzw. um die Feststellung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten, und etwas zurückhaltender auch um die Frage, ob man bei solchen europaweiten Themen wie dem Migrationsdiskurs von einer europäischen Öffentlichkeit oder doch von Öffentlichkeiten sprechen kann.

Im zweiten Teil des Sammelbandes befinden sich einzelne stärker forschungspraxisorientierte Beiträge, die von etwas experimentellen bis zu längst etablierten Methoden mit neuen Forschungsfragen reichen. **Noah Bubenhofner** und **Michaela**

**Rossi** präsentieren eine Methode zur halbautomatisierten Erforschung von Migrationsdiskursen in Italien und in der Deutschschweiz. So sollen typische Gebrauchsmuster in den Pressemitteilungen führender Parteien untersucht werden, wofür sie zwei Korpora erstellen: das Primärkorpus mit den Pressemitteilungen und das Parallelkorpus mit den maschinell aufgearbeiteten Übersetzungen von Debatten im EU-Parlament. Ihre automatisierte Analyse besteht aus unterschiedlichen Tests und Tools, mit denen Korpora analysiert und untereinander verglichen werden. Am Schluss liefern die Autoren eher nüchterne Ergebnisse, was sie auf einige Schwächen ihrer Methoden zurückführen (z. B. ist die Schweiz als Nicht-Mitglied der EU in den Debatten nicht repräsentiert, die beiden Korpora umfassen unterschiedliche Textsorten), aber sie halten ihr diskursanalytisches Analyseverfahren „für erkenntnisfördernd“ und „erfolgsversprechend“ (S. 187). Weiter geht es im Band mit **Romana Castro Zambranos** Beitrag zur kulturbedingten Konzeptualisierung von Tauben (sic!) im brasilianischen und deutschen Mediendiskurs. Die vorgefundenen Unterschiede – z. B. gehöre die schulische Inklusion in Brasilien seit Jahren zum Alltag, während in Deutschland darüber noch diskutiert werde – führt die Autorin auf die unterschiedlichen sozialen Wissenssysteme zurück, die sie als kulturprägend versteht, womit auch dieser Beitrag zu den diskursanalytischen Beiträgen zählt, deren Erkenntnis über den vergleichenden Sprachgebrauch hinausgeht. Der nächste Beitrag von **Derya Gür-Şeker** versucht, mit einer softwareunterstützten übersetzungskontrastiven diskursanalytischen Methode die Online-Diskurse in Deutschland, Großbritannien und der Türkei im Hinblick auf die sicherheitspolitischen Aspekte politischer Diskurse über die EU-Verfassung zu analysieren. Nach der ausgewählten Methode, die nur als ein möglicher Weg „im Umgang mit mehrsprachigen Diskursen“ (S. 230) aufzufassen ist, werden zunächst intralingual diskursrelevante Metaphern ausgemacht, die dann erst in andere Sprache übersetzt werden, um die jeweiligen Diskurse wieder softwareunterstützt zu analysieren. Die präsentierte Metapher „rote Linie“ lässt allerdings die Frage offen, warum es erst übersetzt werden soll, falls es diese Metapher bereits in den Zielsprachen gibt (was offensichtlich im Englischen und Türkischen der Fall ist), bzw. warum hier die Übersetzung und nicht gleich die Sprachkompetenzen herausgestellt werden, was die Autorin allein bei fehlenden Übersetzungsäquivalenten als Ausweg sieht (ebd.).

**Victoria Guillén Niete** und **Dieter Alfred Stein** gehen in ihrem Beitrag davon aus, dass sich kulturelle Unterschiede auch in der Vertextung von Recht im Text niederschlagen, was sie am Beispiel der spanischen und der deutschen Paragraphen zum Schutz der Grundrechte demonstrieren. Sie gehen das Thema so an, dass sie mit dem Begriff *Sozialeemotionen*, den Emotionen, die das sozio-kognitive Ich anderer Personen betreffen, juristische Normverletzung bezeichnen, die gesetzlich reguliert werden. In ihrer Analyse und der Interpretation von

Befunden erkennen sie deutliche Unterschiede, die einerseits auf unterschiedliche Rechtskulturen, Wertesysteme und Gesellschaftsgeschichten, andererseits auf die einzelnen Sprachen selbst zurückzuführen sind. Ihre Interpretationen der Ergebnisse ihrer linguistischen Analyse dieser beiden Gesetzestexte gehen deutlich weiter und werden spekulativer als das den meisten Linguisten lieb ist, was sicher mutig ist und noch stärker die Linguistik als eine kulturanalytische Methode profiliert. **Daniela Pietrini** analysiert im französischen Ein-Elternschafts-Diskurs die kontroverse Lexik und vergleicht diese Analyse in Ansätzen mit dem italienischen Diskurs zu diesem Thema. Pietrini sieht in der veränderten Familienform bzw. dem modernen Familien-Konzept auch einen Mentalitätswechsel, der in den öffentlichen Diskursen an der sprachlich-begrifflichen Ausarbeitung des brisanten Begriffs der Ein-Elternschaft sichtbar wird. Die Diskursanalyse ergab schließlich zahlreiche französische, mehr oder weniger lexikalisierte und fixierte Formulierungen und Neologismen, die allesamt als eine Strategie der Sprachgemeinschaft bei der sprachlichen Bewältigung der modernen Familienpolitik zu werten sind. Im nächsten Beitrag geht es deutlich theoretischer zu, weil darin **Martin Reiter** zunächst einen integrativen Diskursbegriff präsentiert, um im zweiten Teil mit eben diesem Diskursbegriff den Diskurs zur französischen Intervention in Mali im Januar / Februar 2013 in den französischen und italienischen Medien zu analysieren. Sein Diskursbegriff, der auf Foucault sowie auf Arbeiten von Laclau und Mouffe basiert, wird als temporär stabile, historisch kontingente, performative und regulative Konfiguration von Aussagen definiert (S. 301), die wirklichkeitskonstruierende Funktion haben, während die Diskursanalyse eben diese sprachlich konstruierte Wirklichkeit offenlegen soll. Zunächst „übersetzt“ der Autor seine Diskursdefinition mit Begriffen der Saussure’schen Systemlinguistik, um seinen theoretischen Ansatz zu operationalisieren. Schließlich wird auf der Grundlage dieser Begrifflichkeiten ein kleines Korpus von Online-Berichten hermeneutisch analysiert, was zu den üblichen diskursanalytischen Ergebnissen führt, die der Autor allerdings als „objektivierte Bedeutungen, die als soziale Realität anerkannt werden“ bezeichnet (S. 318).

**Ronny Scholz** vergleicht in seinem Beitrag den französischen und den deutschen Diskurs zum Bologna-Prozess, die er mit der quantitativen lexikometrischen Methode auf lexikalisch semantische Aspekte des Namens *Bologna-Prozess* analysiert. Nach der einleitenden Beschreibung der Korpora, die er sorgfältig erstellt, um bezüglich aller relevanten Diskurselemente und Korpusdaten wie Akteure, Zeiträume, Textsorten und -mengen möglichst homogen zu werden, werden die Ergebnisse zum diskursiven Umgang mit *Bologna-Prozess* bzw. *processus de Bologne* präsentiert. In der abschließenden Schlussfolgerung werden die Ergebnisse der quantitativen Diskursanalyse auf ihre soziokulturellen Hintergründe analysiert. In **Melanie Schröters** Beitrag geht es um eine vergleichende

Analyse von Schlagwörtern in europäischen Migrationsdiskursen. Die Schlagwörter sind für Schröter insofern diskursrelevant, als mit ihnen „oft komplexe und / oder umstrittene Programme, Ideen oder Sachverhalte kondensiert erfasst“ werden (S. 360). Die Analyse umfasste die folgenden Schlagwörter: *Integration, Community / communauté / Gemeinschaft, multikulturell und Multikulturalismus* in deutschen, britischen und französischen Presstexten. **Janina Wildfeuer** präsentiert in ihrem Beitrag diskurs- und korpuslinguistische Zugänge zur Annotation und Analyse visueller Narrative. Im Fokus der Analyse stehen Comics und Graphic Novels, für die die Autorin eine integrative Methode der Text- und Diskurslinguistik entwickelt, die von einem Multilevel-Annotationsschema ausgeht, das für die Analyse der Bedeutungskonstruktion und Fragen des Verständnisses notwendig ist. Wildfeuer hält die Bedeutungskonstruktion von Comic-Seiten als größeren Texteinheiten für zu interpretierende semiotische Konstrukte, für deren Verständnis diskursiv etablierte Wissens- und Sozialstrukturen notwendig sind. Der Sammelband endet mit einem Beitrag von **Alexander Ziem**, in dem er auf die Wortschatzstrukturen in zu vergleichenden Diskursen eingeht, wofür er zunächst eine textstatistische Methode des intralingualen Diskursvergleichs zwischen fünf deutschen historisch aufeinanderfolgenden Krisen-Diskursen vorstellt bzw. anwendet. Sein Ziel war, die sprachlichen Mechanismen aufzudecken, „mit denen gesellschaftliche Krisen seit 1973 öffentlich-medial mit geschaffen und geprägt werden, wofür ein Korpus mit 11 000 Texten aus ganz unterschiedlichen deutschen Zeitungen erstellt worden ist. In den genannten fünf deutschen Krisen-Diskursen wurden diskurslinguistisch Wortschatzstrukturen, diskursiv zentrale lexikalische Einheiten, Metaphern und Topoi auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten untersucht mit dem Ziel, das Wissen einzelner historischer deutscher Sprachgemeinschaften zu rekonstruieren und damit Einblicke in die sozialen Bedeutungen von Krisen zu gewähren.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass dieser Sammelband mit seinen vielen Beiträgen sowohl einen guten Überblick über viele Ansätze und Methoden der Diskurslinguistik und Einblicke in viele laufende Forschungen bietet, als auch durch interessante Analyseergebnisse Anstöße zu weiterer Forschung im Bereich der vergleichenden Diskurslinguistik gibt. An den einzelnen Beiträgen konnte einmal mehr gezeigt werden, dass die (kontrastive) Linguistik nicht nur wissenschaftliche Ergebnisse zu den einzelnen Sprachen liefern kann, sondern dass sie in der Lage ist – und auch weit mehr als kulturorientierte Forschungsmethode eingesetzt werden soll –, unser Wissen über einzelne Sprachgemeinschaften sowie unser Wissen über den Menschen als solches zu erweitern. Einzelne Beiträge in diesem Band konnten zwei grobe Forschungswege zu diesem Ziel aufzeigen: einen, bei dem Forschungsergebnisse den Sprachgebrauch als kausale Folgen gesellschaftlicher Wertesysteme und Normen darstellen, und den anderen, bei

dem das Wissen einzelner Sprachgemeinschaften diskursanalytisch rekonstruiert wird und damit soziale Bedeutungen, die an den sprachlichen Produkten haften, aufgezeigt werden. Die einzelnen Beiträge können sicher als gute Ausgangstexte für wissenschaftliches Arbeiten und eigene Forschung von Studierenden und Doktoranden dienen, sei es, um eigene Forschungsfragen klarer zu formulieren, eigene Forschungsmethode dem eigentlichen Ziel besser anzupassen, oder auch, um eigene Ergebnisse mit den hier präsentierten konkret zu vergleichen sowie ihre abschließende Formulierung an die kundige Leserschaft besser anzupassen.

## Bibliografie

- Czachur Waldemar (2013): Kontrastive Diskurslinguistik – sprach- und kulturkritisch durch Vergleich. In: Meinhof Ulrike, Reisiogl Martin, Warnke Ingo H. (Hrsg.): *Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik*. Berlin, New York, 325–350.
- Gür-Şeker Derya (2012): *Transnationale Diskurslinguistik. Theorie und Methodik am Beispiel des sicherheitspolitischen Diskurses über die EU-Verfassung in Deutschland, Großbritannien und der Türkei*. Bremen.
- Kuße Holger (2012): *Kulturwissenschaftliche Linguistik: Eine Einführung*. Göttingen.
- Niehr Thomas (2014): *Einführung in die linguistische Diskursanalyse*. Darmstadt.
- Smailagić Vedad (2018): Kontrastive Diskursanalyse als Kulturanalyse – Das Hochschulgesetz im Diskurs zum Bologna-Prozess in Deutschland und Bosnien-Herzegowina. In: Gredel Eva, Kämper Heidrun, Mell Ruth M., Polajnar Janja (Hrsg.): *Diskurs – kontrastiv. Diskurslinguistik als Methode zur Erfassung transnationaler und sprachübergreifender Diskursrealitäten*. Bremen, 27–48.
- Spitzmüller Jürgen, Warnke Ingo H. (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin–New York.